Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 50 (1946-1947)
Heft: 21

Artikel: Kleine Augustfeier mit Pierette
Autor: Kilian, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672097

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es ist schon so: man erkennt die besten Dinge im Leben erst, wenn man sie aus der Ferne sieht. An jenem britischen Abend — der Regierungsrat aus der Heimat war längst verstummt, die Blumen dufteten schwermütig, und vom Fluß herauf stiegen durchsichtige Nebelschleier, fiel mir das Lied ein, und es war, als riefe das Vaterland.

Nie gab es wieder einen solch schmerzlichen Abend, nie mehr. Andere Nächte mochten traurig sein, aber nie glichen sie jenem ersten August. Das Weh war schwer zu deuten, es galt nicht einem bestimmten Menschen, nicht der eigenen Familie. Man nennt es Heimweh. Ich weiß nicht, woher es kommt, daß man dabei so müde wird, im fremden Land zu sein, selbst wenn die Gärten herrlich und die stillfließenden Flüsse wie Seen sind; warum die eindrucksvolle Größe eines machtvollen Reiches versickert im Weh um ein kleines, unbedeutendes Land in den Bergen. An einem Abend, da dort Feuerzeichen von Höhe zu Höhe gehen. Die Menschen sind doch dort wie irgendwo auf der Welt, gut oder böse oder beides zumal. Und doch kam es wie eine große Einsamkeit im Denken an die unbekannten Männer und Frauen und Kinder, die nun die Feuer erblickten und die alten schwerfälligen Lieder sangen. Zuvor hatte ich bei mir selbst gelacht über den Herrn Regierungsrat von zu Hause, aber nun wußte ich plötzlich, was er mit überanstrengter Stimme und viel zu großen Worten hatte sagen wollen. Ich dachte an alles, was ich von meinem Lande wußte, was zu ihm gehört; was es zu dem macht, das es nun einmal ist, nicht nur für mich, weil meine Mutter, mein Vater und ich dort geboren sind, sondern für alle. Habt ihr schon im fremden Land im Geist die Berge vor euch aufsteigen sehen? Sei's im kalten Morgengrauen, im Mittagsglast oder im Abendrot; gar im Mondenschein? — Das ist keine zehrende Sehnsucht mehr, es wird zum zehrenden Weh. Rufst du . . .? Aber man kann sich nicht aufmachen und hingehen, man muß bleiben, einstweilen noch. Danach kehrt man zurück und will ihm seine Liebe und seine Treue zeigen, immer, immer. Seither sind Jahre darübergegangen, und der Garten am britischen Fluß ist in der Erinnerung nie verwelkt. An jedem 1. August kommt ein leises Sehnen danach. Er birgt das erste größte Heimweh, das Entdecken um die Liebe zum Land. Aber Liebe und Treue sind nicht Dinge zum Aussprechen und Prahlen, mögen sie gehören, wem sie wollen. Man behält sie für sich und denkt daran in Augenblicken, zu denen der heimische Kirchturm zu niedrig und das Land mit seinen Menschen zu gekannt und zu klein werden will. Oder wenn der 1. August herannaht.

Kleine Augustfeier mit Pierette

Lang war Pierrette noch nicht bei uns, das dunkelhaarige, mandeläugige Mädchen aus Avignon, mit der südlichen Bronzehaut, dem schmalen, in den ersten Tagen so erschrockenen Gesicht, und den dünnen, flinken Beinen. Es war ihr bei uns so vieles unfaßbar, nicht nur der immer noch reichlich gedeckte Tisch. An jenem ersten August aber steigerte sich in Pierrette die Aufregung und das kindhafte Entzücken wie nie zuvor. Wir hatten ihr einen Papierlampion gekauft; sie selber wählte ihn unter vielen anderen aus. Er war rund wie der volle Mond und wunderbar rot; zwei weiße Kreuze zierten seine Pausbacken. Ich versuchte Pierrette die Bedeutung dieses Tages zu erklären, aber das war gar nicht so einfach, und ich gestehe, daß es wohl mehr an meinem pädagogischen Talent fehlte, als am Aufnahmevermögen des Mädchens.

Wir verbrachten die Ferien im Toggenburg. In einem Mietshäuschen, das wunderhübsch mit seinen Schuppenwänden an der steilen Wiesenhalde kauerte. Es hatte Mängel, doch nicht schwerwiegende. Das Dach war undicht, und wenn es regnete, tropfte das Wasser in die Stube

und auf meine Manuskripte. Ferner gab es Mäuse, die hinter dem wurmstichigen Getäfer spielten. Am Abend mußten wir eine verschnörkelte Petroleumlampe anzünden, die nie richtig funktionierte. Pierrette war von unserem Ferienhäuschen begeistert. Sie kroch in alle Winkel, fühlte sich als unumschränkte Herrin, und die Pest der Langeweile belästigte sie nicht einen Augenblick.

Sie wollte die Kerze in ihrem Lampion schon am Morgen des ersten August anstecken, doch sah sie endlich ein, daß es noch reichlich verfrüht war. Als sie gar die Buben der nahe gelegenen Ferienkolonie entdeckte, wie sie Holz auf der Hügelkuppe zu einem hohen Stoß aufeinanderschichteten, da war sie fast nicht mehr zu halten.

Die Unruhe Pierrettes griff auch auf uns über wie ein ansteckendes Fieber, und obgleich der Tag herrlich war, erwarteten wir ungeduldig den Abend. Die Suppe schmeckte dem Wirbelwind aus Avignon nicht halb so gut wie sonst; ja, sie hatte es sogar mit ihrem geliebten Früchtekompott unerhört eilig.

Als es endlich dunkel zu werden begann, pilgerten wir gemächlich durch die schmale Straße zum Ferienheim hinauf. Pierrette schritt uns feierlich voran. Die Kerze im Lampion war angesteckt, obschon erst die Dämmerung über den Hügeln lag und auf dem Horizont noch Glutwolken ruhten. Würdevoll trug sie die Leuchtkugel vor sich her; ein Priester hätte sein Weihegerät nicht mit mehr Andacht und Inbrunst tragen können.

Und dann stand Pierrette mit staunenden Augen inmitten der Schüler und Schülerinnen, die sich lärmend in eine Einerkolonne reihten. Alle hatten sie ihren bunten Lampions angezündet, und frohe Erwartung bewegte die Schar. Die arme Pierrette verstand kein Wort des rauhen Idioms, und das fröhliche Gelächter und Schwatzen verwirrte sie dermaßen, daß plötzlich Tränen in die dunklen Augen traten.

Den Tränen aber folgten keine mehr nach, denn zum Glück setzte sich die Kolonne in Bewegung, und als letzte des Zügleins schritt der schmalgesichtige Fremdling aus Avignon. Die zahlreichen Lampione bewegten sich langsam durch die schnell fallende Dunkelheit. Hinter den Kindern folgten die wenigen Erwachsenen, und einige Bauern schlossen sich ebenfalls an. Sie tabakten gelassen, und ihre Hände steckten in den sonntäglichen Hosentaschen. Zur Feier hatten sie ihre cremefarbigen Kittelchen angezogen.

Eine Weile verloren wir Pierrette aus den Augen, aber als wir auf der Hügelkuppe ankamen, stand sie plötzlich wieder glückstrahlend vor uns. Den Lampion hielt sie noch immer behutsam in der Hand, und mit leuchtenden Augen berichtete sie fast atemlos, daß eines der Mädchen mit ihr gespochen habe. Sie hatte die Worte zwar nicht verstanden, aber dafür waren sie um so mehr zur Sprache des Herzens geworden. Sie deutete eifrig auf die andere Seite, wo ein Mädchen mit blonden Zöpfen stand und herüberblickte. Pierrette fühlte sich aufgenommen in der turbulent lärmenden Gemeinschaft der Mädchen und Knaben, und husch — war sie schon wieder verschwunden.

Bald begann es rundum zu knallen; Raketen stiegen pfeifend zum Himmel auf, kleine Sternengarben speiend oder mit heftigem Schlag zerplatzend. Der noch blutjunge Lehrer versuchte die ausgelassene Schar im Zaum zu halten, aber es gelang ihm nur halb. Der Holzstoß wurde von einigen Übereifrigen in Brand gesteckt, obschon der Lehrer gerne noch ein Weilchen zugewartet hätte, denn rundum auf den Höhen leuchtete noch kein Feuer. Alle Kinder bildeten einen Kreis um die auflohenden Flammen; die frohen Gesichter erglänzten im warmen Schein, und hinter den Kindern standen geruhsam die tabakenden Einheimischen. Pierrette hatte uns in ihrer Bezauberung wohl ganz vergessen. Vertraulich-anschmiegend sahen wir sie neben dem blondzöpfigen Mädchen, und in den dunklen Augen war ein tiefer Glanz.

Der Lehrer hielt eine Ansprache; ein bißchen ungeschickt, aber es war trotzdem schön, weil er schlichte Worte fand, oftmals zwar stockte, mühsam nach Worten suchte und doch seinen Gedanken und Gefühlen Ausdruck verlieh, ohne in abgedroschene Festrednerphrasen zu verfallen. Die kleine Zuhörerschar lauschte aufmerksam, und als er seine Ansprache beendet hatte und das Vaterlandslied anstimmte, nahmen die Kinder das

Lied frisch auf, und die Erwachsenen folgten zögernd nach.

Die Sterne flimmerten am Himmel, und ein feierlich-frohes Gefühl erfüllte alle. Wunderbar in die Nacht gebettet lagen unter uns das Tal und die dunklen Horizonte unseres kleinen Landes. Überall standen nun die kleinen und großen Gemeinden um ihr Feuer; überall fanden sich die Simmen zum Lied und die Gedanken zur Besinnung an die Köstlichkeit der Heimat, die allen Heim und Herd ist und sein muß. Meine Blicke fielen wieder auf Pierrette. Sie hatte die Worte des jungen Lehrers nicht verstanden und konnte auch nicht mitsingen, dieser arme, kleine Gast am Herd unserer Heimat.

Noch manchen Tag blieb Pierrette bei uns. Das Feuer auf der Hügelkuppe im lieblichen Toggenburg vergaß sie nicht mehr, und den roten Lampion behütete sie wie einen Schatz. Ja, sie nahm ihn sogar mit in ihre südliche Heimat.

Peter Kilian.

Heimat

Am Abend, da die Sonne ging,
lag ich im Felde, tief im Klee,
so wie ein Stein und wie ein Ding,
und meine Seele tat mir weh.

Die Amsel sang am Waldesrand
ihr Lied, das ohne Ende war,
das machte mir so wunderbar
mein längstvertrautes Heimatland.

Tief aus dem Wald das Echo rief
der Amsel Lied noch einmal wach,
und eines, das im Berge schlief,
sang es mit tiefer Stimme nach.

Da fühlte ich es, wie die Kraft
der Heimaterde in mich floss,
und neues Leben zauberhaft
sich mir in meine Seele goss.

K. B.

Sonnenblumen im August

Mit kleinen, der Erde angedrückten Pflanzen hat das Blumenjahr begonnen, hat wachsend immer höhere heraufbeschworen, um im Gipfelmonat des Sommers in der Gestalt der Sonnenblume selber zu gipfeln. Höher hinauf, höher über den Erdboden vermag das Jahr keine Blume zu heben. Denn Sonnenblumen, obwohl sie einjährige Pflanzen sind, können an bevorzugten Standorten vier, ja fünf Meter hoch werden... Und da stehen sie; jeden Monat, seit sie keimten, sind sie durchschnittlich einen Meter gewachsen; bald ließen sie den Garten unter sich, und heute schauen sie durch die Fenster des oberen Stockwerks in unsere Schlafzimmer.

Eine Blume ist geworden, zu der wir aufsehen müssen, eine Blume, die unsere Gestalt überragt, und eine Gestalt ist geworden, die uns ähnlich ist. Mit welcher Pflanze könnten wir uns so ver-